

NIKOLAKOPOULOS, Konstantinos: Das Neue Testament in der Orthodoxen Kirche. Grundlegende Fragen einer Einführung in das Neue Testament (Lehr- und Studienbücher Orthodoxe Theologie 1). Berlin: Lit Verlag 2011, 320 S., brosch., 29,90 €, ISBN 978-3-643-10869-2.

Wissenschaftliche Einleitungen in das Neue Testament sind wahrlich keine Raritäten auf dem theologischen Büchermarkt. Von den zahlreichen Einführungswerken unterscheidet sich der vorliegende Band durch seine besondere Beheimatung in der orthodoxen Tradition. Der Verfasser ist Professor für Biblische Theologie am Institut für Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Sein Werk will nicht in Konkurrenz zu bereits vorhandenen Einführungen in das Neue Testament verstanden werden, sondern soll in die exegetische Forschungslandschaft eine dezidiert orthodoxe Perspektive einbringen und „zur allgemeinen interkonfessionellen Diskussion über neutestamentliche Fragen beitragen“ (14). So werden „bei der Behandlung jeder Schrift die entsprechende altkirchliche und orthodoxe Tradition, ihre Stellung in der patristischen Literatur oder gegebenenfalls ihre liturgische Funktion im Rahmen des orthodoxen Kirchenjahres hervorgehoben“ (ebd.). Das Werk will den Status quo der orthodoxen Exegese verdeutlichen, zu einem exegetischen Diskurs zwischen östlicher und westlicher Tradition beitragen und die je eigene Perspektive durch das Wissen um die jeweils anderen methodischen Verfahrensweisen und hermeneutischen Voraussetzungen bereichern.

Die 15 Kap. des Werks lassen sich einem allgemein gehaltenen, in den Hintergrund des Neuen Testaments und die Aufgaben der Exegese einführenden und einem speziell auf die einzelnen Schriften ausgerichteten Teil zuordnen. Nach einem Blick auf die

geschichtliche Entwicklung und die Kernanliegen der Einleitungswissenschaft (15-26) wendet sich die Studie der Textgeschichte und der Bedeutung der Textkritik zu (27-44). In übersichtlicher Form werden die wichtigsten griechischen Handschriften des Neuen Testaments zusammengestellt, Texttypen besprochen und Kriterien für die Bewertung der unterschiedlichen Textzeugen genannt. Folgerichtig schließt sich daran die Frage nach den Ursachen für die Entstehung des neutestamentlichen Kanons an (45-55). Über das Traditionsbedürfnis der Gemeinden hinaus trugen die von Markion, dem christlichen Gnostizismus oder der prophetisch-apokalyptischen Bewegung des Montanismus intendierten Sammlungen und Konzepte, die die frühe Kirche theologisch herausforderten, zur abgrenzenden Bildung eines verbindlichen Kanons bei. Ein eigenes Kapitel ist der sprachlichen Prägung der einzelnen Schriften des Neuen Testaments gewidmet (57-66). Vor der Besprechung der kanonischen Werke bietet die Studie eine Übersicht zu den neutestamentlichen Apokryphen und Agrapha (67-72). Eine Untersuchung der Kanonverzeichnisse und eine Analyse des auch gattungsspezifisch relevanten Begriffs Evangelium (73-81) leiten zur Besprechung der einzelnen Werke des neutestamentlichen Kanons über. Neben den klassischen Fragen nach dem Verfasser, den Adressaten, der Entstehungszeit und den theologischen Kernanliegen werden altkirchliche Überlieferungen zur jeweiligen Schrift ausführlich dargestellt und sowohl patristische wie neuere orthodoxe Kommentare aufgeführt. Die Analyse des Matthäus- (83-105), Markus- (107-127) und Johannesevangeliums (167-189) sowie des lukanischen Schrifttums (129-165) wird durch ein Kapitel abgerundet, das sich mit der synoptischen Frage beschäftigt, Lösungsansätze resümiert und die klassische Zweiquellentheorie favorisiert (191-210). Unter der Überschrift „Das paulinische Schrifttum“ werden – nach einer kurzen Einführung in die Lebensgeschichte des Paulus und in die antike Epistolographie – die Briefe des Paulus, die pseudepigraphische Briefliteratur und der Hebräerbrief behandelt (211-260). Der Jakobus- und Judasbrief sowie die Petrus- und Johannesbriefe werden als „katholische Briefe“ geführt und untersucht (261-292), während die Johannes-Apokalypse als Zeugnis der prophetischer Literatur wahrgenommen wird (293-302). Die Studie schließt mit einer Würdigung des exegetischen Beitrags der Kirchenväter und einer kritischen Standort- und Verhältnisbestimmung von orthodoxer und westlicher Exegese (303-317). Als Chancen und Aufgaben „wechselseitigen Verstehens und Lernens“ benennt Nikolakopoulos „östlicherseits“ die Vermeidung der „bekannten Übertreibungen der allegorischen oder der sogenannten ‚mystischen‘ Auslegung und die nicht ausreichende Berücksichtigung der philologischen und historischen Gegebenheiten“ (316). Dagegen sollte „westlicherseits“ der „durch die analytische Isolierung der behandelten Textformen verursachte Verlust des Überblicks über das Gesamtbild der Texte“ (316-317) kritisch reflektiert und um Elemente der orthodoxen Methodik und Hermeneutik bereichert werden.

Ein entscheidender und die neutestamentliche Einleitungswissenschaft bereichernder Beitrag des vorliegenden Werks ist der durchgängige Bezug auf die patristische Literatur. Das umfangreiche Quellenmaterial aus der frühen Kirche zur Herkunft, zur Verfasserschaft und zur Theologie der einzelnen Schriften des Neuen Testaments bietet dem Leser einen – in dieser Dichte nur selten vorhandenen und theologisch grundlegen-

den – Wissensschatz. Eigens positiv hervorzuheben ist das Schlusskapitel, das den Dialog zwischen den exegetischen Traditionen eröffnet und so ehrlich wie kritisch die blinden Flecken ausschließlich allegorisch orientierter oder allein auf die historische Fragestellung reduzierter Textauslegungen und Textwahrnehmungen benennt. Das Buch vermittelt, aufs Ganze gesehen, einen umfassenden – wenn auch hinsichtlich der Verfasserfrage der pseudepigraphischen Briefe unkritisch wirkenden und noch um aktuelle Forschungserkenntnisse erweiterbaren – Einblick in das literarische und theologische Profil der neutestamentlichen Schriften. Wenig aussagekräftig dagegen sind die zahlreich beigebrachten Literaturhinweise und die Bezugnahmen auf die liturgische Leseordnung der orthodoxen Kirche. Hier würde man sich – über die bloße Nennung der entsprechenden Festzeiten oder liturgischen Anlässe hinaus – eine Bemerkung zur Bedeutung der jeweiligen Schrift für den spezifischen Anlass des Kirchenjahres wünschen. Auf weiterführende Literatur wird zwar verwiesen, aber ohne den Inhalt oder die Methode der aufgeführten Werke zu nennen und dem Leser inmitten der zumeist neugriechischen Fachliteratur Orientierungshilfen zu geben. Mit Blick auf das anvisierte Leserpublikum empfiehlt sich eine Übersetzung der langen und im griechischen Original zitierten patristischen Texte (109, 123, 167, 217, 305), um auch Studienanfänger oder nicht im akademischen Betrieb beheimatete Leser zu erreichen. An manchen Stellen wirkt der Aufbau des Buchs unausgegoren. Gliederungen mit nur einem Unterpunkt sind nicht sinnvoll (vgl. etwa 1.2.1 u. 2.4.1). In das Kapitel mit der Überschrift „Die prophetische Literatur des Neuen Testaments“ ist als Gliederungspunkt 14.1 nur die Johannes-Apokalypse eingestellt. Hier hätten sich die Gliederungsebenen treffender gestalten oder zusammenfassen lassen. Inhaltlich treibt das grundsätzlich berechtigte apologetische Anliegen des Werks diskutabile Blüten, wenn die altkirchliche Tradition über den Arzt Lukas als Verfasser des dritten Evangeliums bestätigt und der medizinische Sachverstand des Autors anhand von Lk 4,35 „einwandfrei“ (143) nachgewiesen werden soll. Ebenso umstritten und nicht auf der Höhe der aktuellen Forscherträge ist die Meinung, die Johannes-Apokalypse sei „unter Nero oder kurz nach seinem im Jahr 68 n. Chr. erfolgten Tod“ (300) abgefasst. Die Annahme, „dass Mk aus irgendeinem Grund an der Vollendung seines Evangeliums gehindert worden oder der ursprüngliche Schluss früh verlorengegangen ist“ (123), bleibt gänzlich hypothetisch und lässt wenig Gespür für die erzählerische Leistung und die adressatenorientierte Funktion von Mk 16,1-8 erkennen. So wird man nicht alle im Werk vertretenen Meinungen unkritisch übernehmen können. In exegetisch-inhaltlicher Hinsicht bedarf die Einführung des kritischen Dialogs mit der historisch orientierten westlichen Exegese, wozu der Verfasser die orthodoxe Tradition ja selbst auffordert (316). Aller Respekt aber gebührt dem Werk für die gelegten und durchwegs soliden patristischen Fundamente und das konfessionsübergreifende Vermittlungsanliegen, dem aller Erfolg beschieden sein soll.

Hans-Georg Gradl, Trier